

Vadschrapani, eine Krönung, die in der Mauryazeit noch unmöglich gewesen wäre (Catalogue I. c. A. 99). Sie war nach Marshall bemalt oder vergoldet. V. A. Smith beschreibt sechs andere Steinsäulen aus der Guptazeit, die als Göttersäulen und als Siegessäulen errichtet wurden und als Monolithen Höhen bis über 15 Meter erreichten. Die Säule von 484/5 in Eran im Sagar-Distrikt C. P. diente als Flaggenstock für den vierarmigen Vischnu (Abb. V. A. Smith I. c. S. 74). Die Stambhas dienten also in der Guptazeit buddhistischen, brahmanischen und imperialistischen Zwecken in bunter Reihe. In diese Gruppe gehört auch die c. 8 Meter hohe Eiserne Säule in Delhi, die von ihrem ursprünglichen Standort wohl in islamischer Zeit als Beutestück nach Delhi gebracht wurde. Der eingravierte Name Tschandra wird jetzt mit Tschandravarman, König von Pushkarana, Rādschputāna im vierten Jahrh. n. Chr. identifiziert (cf. V. A. Smith, Early hist., S. 290 Anm.). Auch sie hat ein Lotoskapitäl und einen durch drei Zwischenstücke davon getrennten Sockel für eine — nicht mehr vorhandene — Statue.

Die älteste brahmanische Säule steht bei Besnagar im Staate Gwalior und wurde laut Inschrift als *Garudadvatscha* zu Ehren des Gottes Vāsudēva von Heliodoros, dem Sohne des Dion, der vom König Antalkidas von Taxila (c. 140 v. Chr.) einem indischen Fürsten geschickt wurde, hergestellt. Sie stammt also aus der Shunga-periode (180—70 v. Chr.). Ähnlich der oben erwähnten, wenig älteren Denksäule in Sāntschī hat sie einen Schaft, der unten achtseitig, in der oberen Hälfte sechszehseitig, dann zweiunddreißigseitig, endlich zylindrisch und mit zwei ornamentalen Bändern geschmückt ist. Darauf sitzt das Lotoskapitäl, ein Astragal als Hals und der kubische Abakus mit Palmetten und Gänsen im Relief. Vom Garuda, der die Säule gekrönt hat, fand sich keine Spur mehr (Abb. 3—6).

Die Dschainas errichteten besonders im Kanara-Distrikt an der Westküste viele Säulen, wovon V. A. Smith die Säule von Mūdabidri aus dem 11.—12. Jahrh. als eine der schönsten abbildet (I. c. S. 22).

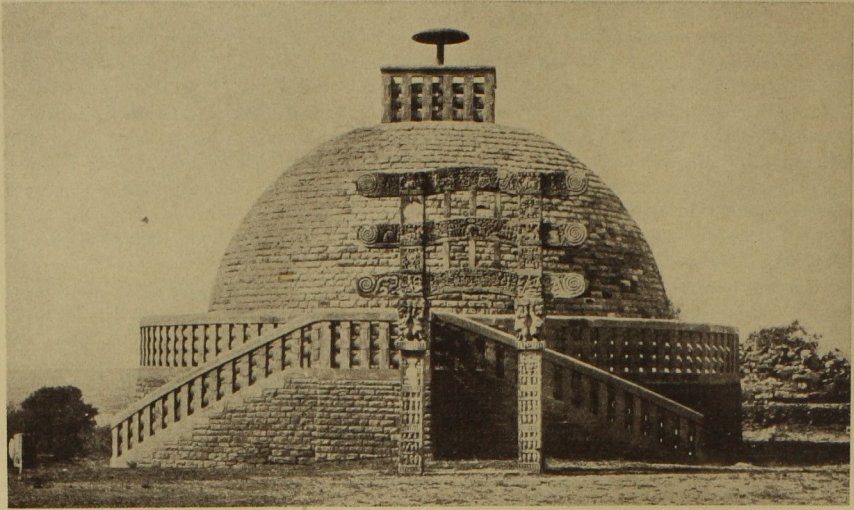
## 2. Die Stüpen

Der Stüpa (pāli Thūpa, singhalesisch Dāgaba, engl. Tope) war im Reiche des Buddhismus das populärste und häufigste sakrale Bauwerk. Mag es einst auch nur Hunderte von Monumentalstüpen aus dauerhaftem Material gegeben haben, so wurden nebenher unzählige Votivstüpen in allen Größen aus Erde, Lehmziegel, Bambus und Holz errichtet (vgl. S. 8) und heute noch gibt es viele Tausende von kleinen, nur einige Meter hohen Votivstüpen in den Ländern, wo der Buddhismus noch herrscht. Ihre Errichtung gilt als frommes Werk, das belohnt wird. Die birmanische Landschaft ist mit Dāgabas übersät, die entstellt Pagodas genannt werden und unter diesem Namen in Ostasien eine besondere Gestalt und Bedeutung angenommen haben, die mit ihrem Ursprung freilich nichts mehr zu tun hat.

Die älteste in Indien erhaltene Gestalt des Stüpa ist ein halbkugelförmiger massiver Bau (*anda* = das Ei), umgeben von einem Zaun (*vedikā*) mit einem bis vier Eingangstoren (*toranas*) in den Kardinalpunkten. Innerhalb dieses Zaunes führte der Prozessionspfad (*pradākshinā pātha*) um den Stüpa herum. Über eine Freitreppe gelangte man auf die Terrasse der Basis, die als zweiter Prozessionspfad diente und ebenfalls mit einem Zaune geschützt war. Der Stüpa war gekrönt mit einem Kiosk (*harmika*), in dem die Aschen- oder Reliquienurne (*hti*) deponiert wurde und der mit einem oder mehreren Schirmen (*chattrā*) bedeckt war. Die Krönung der Stüpen wurde später allgemein mit dem birmanischen Wort *hti* bezeichnet. Die Oberfläche des Stüpa war meistens mit Stuck überzogen und mit Malereien oder Reliefformamentik geschmückt. Ihr schmuckreiches Äußere in der Kuschānperiode zeigen uns die zahlreichen Relieffarstellungen von Stüpen.

Daß der Stüpa auf das uralte arische Königs- oder Heldengrab zurückgeht und daher auch mit den prähistorischen nordischen Kurganen zusammenhängt, steht wohl außer Zweifel, ist jedoch für die indischen Stüpen kunsthistorisch nicht von Bedeutung. In Indien selbst ist von einem derartigen Königsgrab keine Spur mehr vorhanden; wohl aber ist an der Innenseite des





7. Stüpa 3 in Sântschî, restauriert  
(Nach J. Marshall)

linken Pfeilers des Osttores von Sântschî ein Stüpa, der die Gebeine eines Anachoreten bewahrt, dargestellt. Er hat die übliche Kuppelgestalt, aber ohne Spitze bzw. chattra und ist von einem hohen Zaun umgeben. Foucher bezeichnet ihn als die älteste Stüpenform, die uns von der indischen Kunst bewahrt wurde. (Beginnings of Buddhist art, S. 98.) Der älteste Monumentalstüpa wurde jedoch 1899 in Piprahwa (Nepal) entdeckt und 450 v. Chr. datiert. Er war flacher als der Stüpa in Sântschî. Der Stüpa ist also ein altindischer, vorbuddhistischer Denkmaltypus, den Buddha selbst als Verehrungsstätte anerkannte und sich darüber zu Ananda äußerte, daß sie über den Reliquien eines Tschakravarti Râdscha, eines Weltbeherrschers, errichtet werden, da wo vier Straßen sich treffen.

Der Zweck des buddhistischen und dschainistischen Stüpa ist ein zweifacher: Entweder verewigen sie einen Ort, wo eine bedeutsame Tat eines Buddha oder Bodhisattva stattgefunden haben soll, oder sie bewahren Reliquien eines Heiligen (daher *dhâtugarba*, Reliquien-Schrein) oder in Ermangelung solcher, heilige Texte, Modelle von heiligen Gebäuden oder Buddhastatuen. Zur Aufnahme von Buddhastatuen werden sie später Hohlbauten und aus Denkmälern Tempel.

Die klassische Prägung des altindischen Stüpa zeigen die zum Teil heute noch erhaltenen Stüpen von Bhilsâ, einer Stadt an der Nordgrenze der Provinz Bhopâl, in deren Umgebung mehrere Gruppen mit zusammen etwa dreißig Stüpen gelegen sind. Der bekannteste und wegen seiner gut erhaltenen reich reliefierten Tore berühmteste davon ist der Große Stüpa von Sântschî (Abb. 8), der sich seit den erfolgreichen Ausgrabungen von Sir John Marshall (1912—14) als Glied einer großen buddhistischen Anlage zeigt (Plan Abb. 9).

Der große Stüpa von Sântschî besteht aus einer halbkugelförmigen, massiven, oben abgeplatteten Kuppel (*anda*) mit kreisrunder Basis, die eine Terrasse (*medhi*) als Prozessionspfad freiläßt, auf die an der Südseite eine Doppelfreitrepppe führt. Am Boden läuft ein zweiter Prozessionspfad um den Stüpa, der von einem massiven, ungeschmückten Steinzaun mit vier reichgeschmückten Toren in den vier Kardinalpunkten umgeben ist. Die Stüpahalbkugel besteht aus einem Ziegelkern und einer Steinhülle. Die Ziegel im Ausmaße von  $41 \times 25,5 \times 7,5$  cm



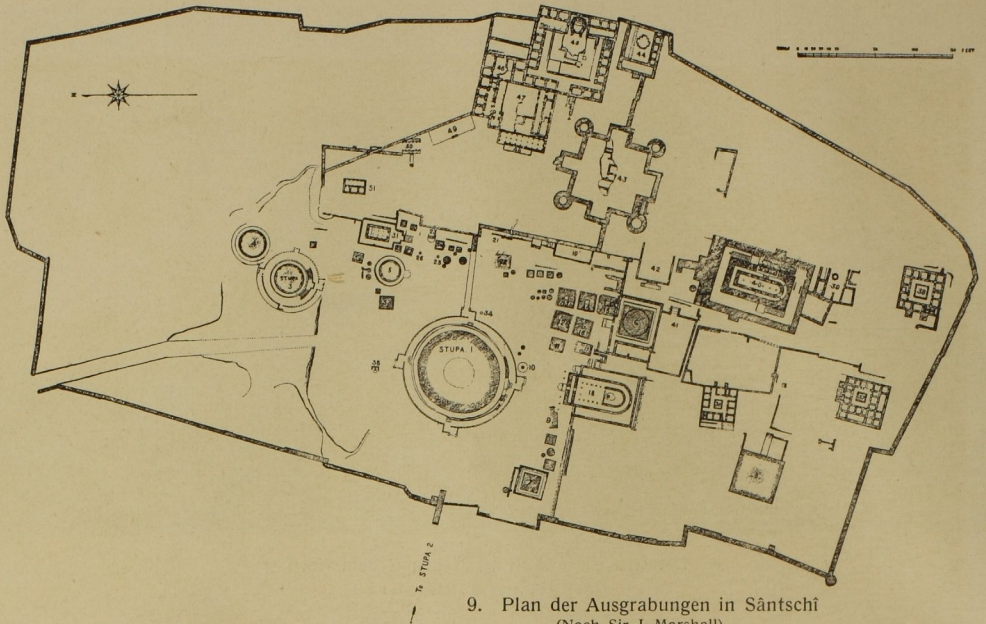


8. Der Große Stûpa in Sântschî mit dem Nordtor

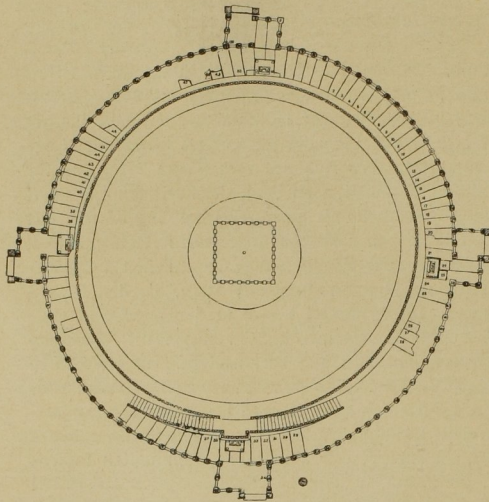
(phot. Johnston &amp; Hoffmann)

sind mit Mörtel gebunden. Diese Verschiedenheit des Materials führte Sir Marshall zu seiner Modifikation der alten Annahme, der Stûpa stamme in seinem heutigen Zustand aus der Zeit Ashokas. Marshall erklärt, daß nur der Kern aus Ziegeln aus der Ashokazeit stammen könne, wofür auch die Übereinstimmung des Materials spräche, denn alle Maurya-Stûpas seien aus Ziegeln dieser Größe, die späteren aber durchaus aus Stein gebaut. Somit war der ursprüngliche Stûpa nur halb so groß wie der heutige, denn der Durchmesser des Ziegelkernes beträgt die Hälfte des Gesamtdurchmessers. Daraus erklärt sich ferner auch die jetzt etwas unwürdige Lage der Ashokasäule rechts vom Südtor, die ursprünglich einen entsprechenden Abstand vom Stûpa hatte und für sich wirken konnte. Die ursprüngliche Gestalt des Stûpa nimmt Marshall nach dem gleichzeitigen Dschagat Singh Stûpa in Sarnâth (Arch. Surv., Rep. 1907/8, Pl. XVIII, 3) ebenfalls als annähernd halbkugelförmig mit einer erhöhten Umgangsterrasse und der krönenden Spitze mit Steinschirm an, wovon er noch Reste vorfand, ausgezeichnet durch die fein skulptierten Rippen an der Unterseite. Die Etappen der allmählichen Vergrößerung dieses ursprünglichen Stûpa wären nach Marshall zunächst die Ummantelung mit Stein, die den Durchmesser auf mehr als 120 Fuß, die Höhe bis zu 54 Fuß erweiterten. Dieser Mantel wurde in der gegebenen Entfernung aus Haustein geschichtet und der Zwischenraum mit schweren Steintrümmern ausgefüllt. Nachdem die Kuppel so von Grund auf errichtet war, wurde die Terrasse ohne Bindung herumgelegt. Sie ist 4,25 m hoch und 1,70 m breit und verstreute durch ihre Masse das Kuppelmassiv. Daß sie nicht etwa eine spätere Hinzufügung war, beweist der Umstand, daß der Mörtelbewurf der Calotte von etwa 10 cm Stärke nur bis zur Terrasse, nicht aber hinter der Terrassenmauer bis zum Boden reicht. Marshall führt diese technisch mangelhafte Bauweise auf das mangelnde Verständnis der Bauleute zurück, ein Schluß, den alle frühen Steinbauten Indiens bestätigen. Das Harmika an der Spitze bestand aus einem Steinzaun, in dem das Reliquiengefäß aufgestellt war, und den Steinschirmen. Vom steinernen zylindrischen Reliquienbehälter wurden nur Trümmer des Deckels gefunden, die einen Durchmesser von fast zwei Metern zeigen. Der Deckel hat in der Mitte ein Loch für die Schirmstange, dessen Standfestigkeit er so gleichzeitig sicherte. Die dritte Ergänzung des erweiterten Stûpa war der große Steinzaun am Erdboden. Die meisten Pfeiler, Querbalken und Kopfbalken desselben tragen Votivinschriften, wurden also von frommen Pilgern gestiftet, wie es allgemein üblich war. Der vierte Zubau scheint die Treppen- und Terrassenbalustrade gewesen zu sein, die sich von dem großen Zaun durch relative Zierlichkeit und den Schmuck der Pfeiler mit Reliefosetten unterscheidet. Marshall datiert den Ausbau des Stûpa in die zweite Hälfte des zweiten, die Vollendung des Zaunes in den Beginn des ersten Jahrhunderts, also 150—70 v. Chr.

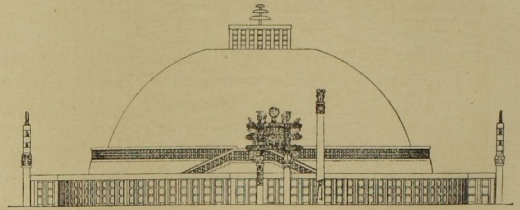




9. Plan der Ausgrabungen in Sântschî  
(Nach Sir J. Marshall)



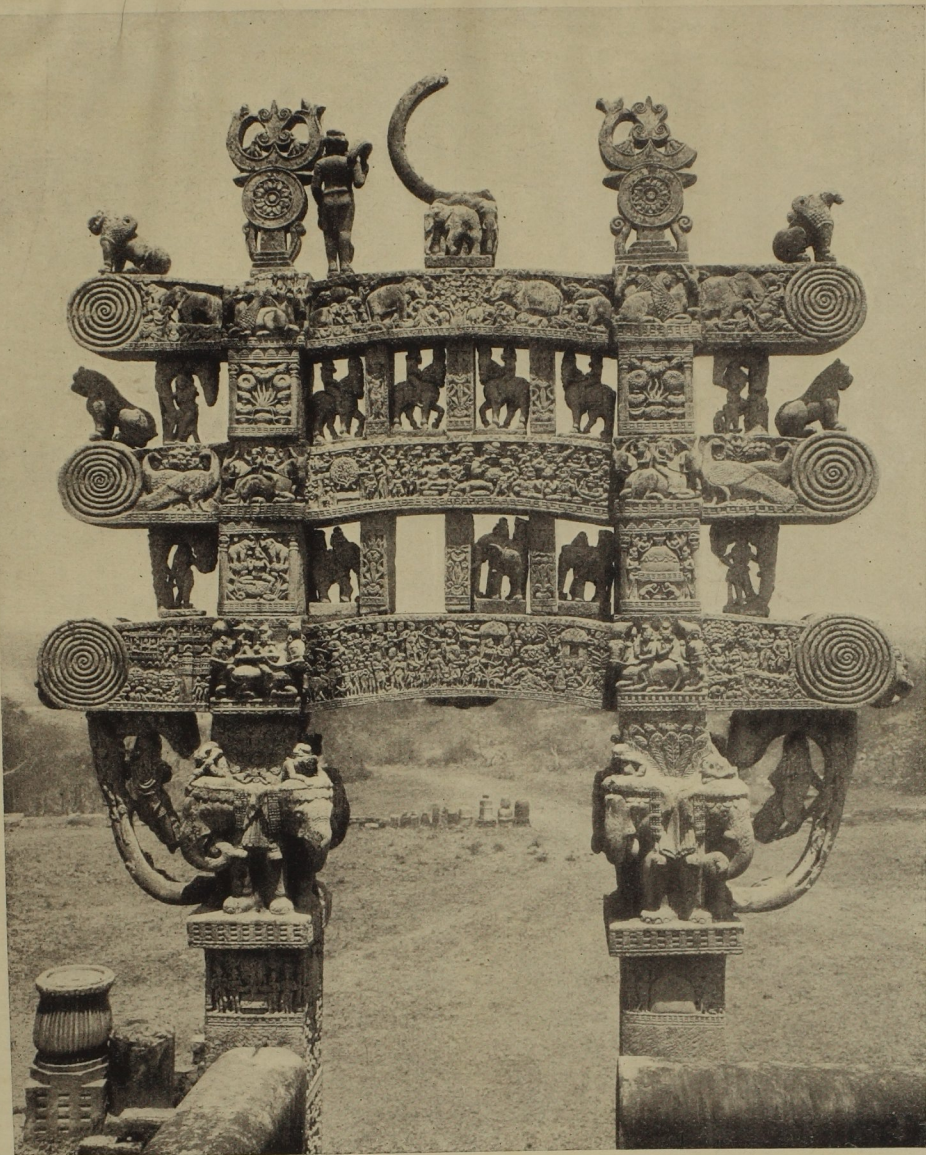
10. Plan des Großen Stûpa in Sântschî  
(Nach Sir J. Marshall)



11. Aufriß des Großen Stûpa in Sântschî

Zuletzt wurden die vier Tore (toranas) errichtet. Die vielbesprochene Frage ihrer zeitlichen Reihenfolge löste Marshall mit Hilfe der Verbindungsbalustraden zwischen den Toren und dem etwas zurückliegenden Steinzaun, dessen Achsenkreuz sie mit Swastikaenden versehen. Es zeigte sich, daß die Balustraden des Nord- und Südtors dem Hauptzaun in allen Elementen und in der Werkart gleichen, während die Balustraden des östlichen und westlichen Tors nachlässiger gearbeitet sind und kürzere Pfeiler mit flachen Auskehrlungen haben, also jünger sind. Es wurde also das Südtor (Taf. I) als Zugang zu den südlich angebrachten Freitreppen als das wichtigste Tor zuerst errichtet, als zweites sein Gegenüber, das Nordtor (Taf. II), sodann das Osttor, endlich das Westtor. Diese Reihenfolge wird auch durch die Reliefs und für Ost- und Westtor durch zwei Inschriften bestätigt, denen zufolge das Osttor von einem Manne namens Nâgapiya, das Westtor von dessen Sohn errichtet wurde. Auf die Reliefdarstellungen kommen wir im Abschnitt über die Plastik zu sprechen.





Das Nordtor des Grossen Stüpa in Santschi  
(Phot. V. Goloubew)









12. Reliefstûpa von der Basis des Stûpa in Amarâvati  
(Nach Fergusson)





13. Stüpen bei Katmandu in Nepäl  
(Nach Annual Report, Madras 1916)

aus Sandstein und aus der Mathuräschiule, aber etwas jünger, also aus der Guptazeit. Diese Statue war schon vor der Einmauerung alt und stammte wahrscheinlich aus einem im 7. Jahrh. schon verfallenen Guptatempel, wie ja überhaupt die Einmauerung alter Statuen als Verehrungsobjekte in die Stüpen sehr verbreitet war. Unterhalb des zentralen Plateaus von Santschi liegen die Ruinen eines Stüpa, der von Marshall mit 2 bezeichnet ist und den Stüpen 3 und 1 gleich, also auch aus dem 2.—1. Jahrh. v. Chr. stammt.

Nächst der Gruppe von Santschi sind die beiden Stüpen von Barhut aus dem 3.—2. Jahrh. v. Chr. und Amarāvati, c. 200 v. Chr. bis 200 n. Chr. durch die noch erhaltenen Reste ihrer Zaunskulpturen berühmt geworden. Die Stüpen selbst sind nicht mehr erhalten. Der Stüpa von Barhut hatte nach Cunningham 67 Fuß  $8\frac{1}{2}$  inch., also 22—23 m Durchmesser und war aus großen quadratischen Ziegeln von meistens  $12 \times 12 \times 3,5$  inches er-

Nahe der Nordostecke des zentralen Plateaus, das mit rechteckigen Steinplatten gepflastert war, steht etwa 50 Yards vom Großen Stüpa entfernt ein zweiter, kleinerer, aber ganz ähnlich gebauter Stüpa, der im Plane Marshalls mit Nummer drei bezeichnet ist (Abb. 7). Er war den beiden berühmten Schülern Budhas Sāriputra und Mahāmogalāna geweiht, von denen Reliquien beigesetzt waren. Der Bau ist etwas jünger als der Große Stüpa und die Kuppel zeigt daher vollere Rundung. Nur an der Südseite steht ein Torana, die drei anderen Kardinalpunkte sind nur durch die quadratischen Exedren der Zäune, die Swastikaenden, gekennzeichnet. Der Baukörper besteht aus unbehauenen Steinblöcken und ist mit Hausteine verkleidet. Das Torana setzt Marshall als jüngstes der fünf Santschitore an und datiert es 1. Jahrh. v. Chr.

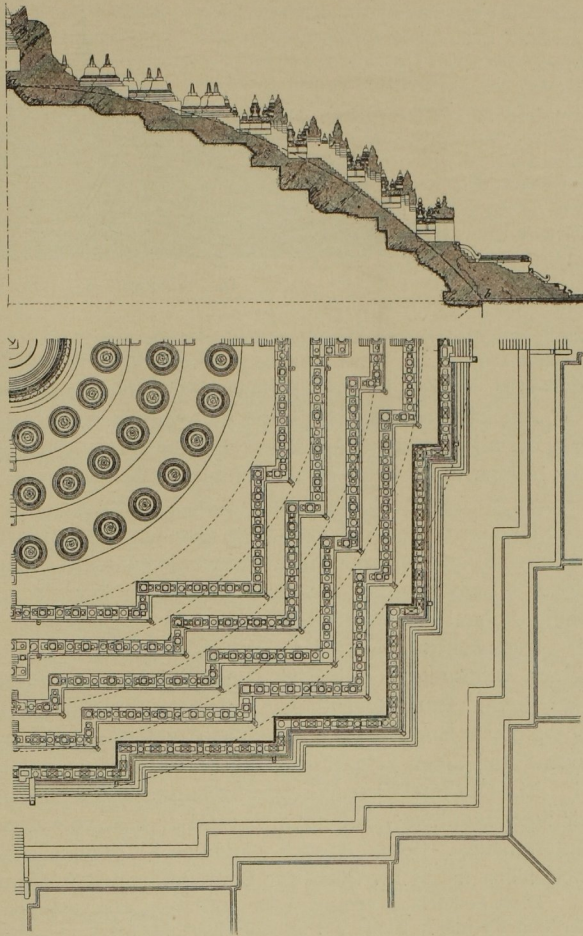
Am Plateau standen noch zwei Stüpen aus dieser frühen Zeit, 4 und 6, letzterer mit einem erneuten Steinmantel aus dem 7.—8. Jahrh. Die neun übrigen Stüpen sind weitaus jünger (5.—8. Jahrh.), bestehen aus Geröll und Erde und haben Mäntel aus schmalen, sorgfältig gelegten Hausteinen. Mit Ausnahme von 5 haben alle diese Stüpen schon quadratische, nicht mehr runde Basis wie die alten. Einige von ihnen haben einen kleinen Reliquienraum im Inneren, die anderen sind völlig massiv. Im Reliquienraum von Stüpa 12 fand M. das Piedestal einer Maitreyastatue aus der Kushānperiode aus Mathurāsandstein, im Stüpa 14 einen noch gut erhaltenen sitzenden Buddha mit dhyāna-mudra, ebenfalls



baut. Er wurde erst in neuerer Zeit von den Bewohnern zur Erbauung des heutigen Dorfes Barhut abgetragen. Bis Beginn des 19. Jahrh. war der Stūpa, vom Dschungel überwuchert, unbeachtet und daher erhalten geblieben. Der noch aufgefundene kleine c. 3 m hohe, 2 m lange Rest der Halbkugel war außen mit Stuck überzogen und zeigte im oberen Teil eine Reihe von dreieckig geformten, zweistufigen Rezessen mit der Spitze nach unten, die, wie Cunningham annimmt, mit Lampenreihen gefüllt zur Beleuchtung des Stūpa dienten. Da sich die Rezeßreihen bis hinauf fortsetzen, wäre der Stūpa mit einem Rautennetz von Lichtern überzogen gewesen. Vom einstigen großen Stūpa in Amarāvati ist längst nichts mehr in situ, doch ließ sich aus den im British Museum und Madras aufbewahrten Teilen sein Umfang rekonstruieren. Die Basis der Trommel hatte c. 54 m Durchmesser und war mit skulptierten Marmorplatten verkleidet. Die Kuppel muß dementsprechend bei Annahme von nur einer Terrasse c. 40–45 m Durchmesser gehabt haben. Ihr senkrechter Teil war mit Skulpturen in Flachrelief bedeckt, die Szenen aus dem Leben Buddhas und Stūpen darstellten, während die obere Calottenfläche mit Stuck überzogen und mit Kranzgewinden und Medaillons in Relief und Malerei geschmückt war. Auf die Gesamtausstattung können wir heute am besten aus den mit Schmuck geradezu überladenen Reliefdarstellungen von Stūpen aus Amarāvati schließen (Abb. 12). Die schon von Fergusson geäußerte Ansicht, daß diese Stūpenreliefs von Amarāvati uns ein Bild von der typischen Ausstattung der Stūpen des 1. und 2. Jahrh. n. Chr. geben, wurden durch den Fund eines kleinen Votivstūpa in Amarāvati, der mit reliefierten Marmorplatten verkleidet war, bestätigt.

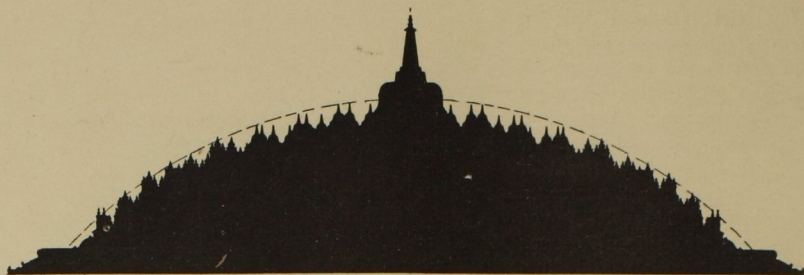
Als Beispiel des jüngeren Stūpentypus im Gangeslande ist der Damēkh Stūpa nächst Sārnāth bei Benares von besonderer Wichtigkeit. Die Basis hat einen Durchmesser von c. 30 m und ist aus Hausteinen, die mit Eisenklammern verbunden sind bis zu einer Höhe von 14 m emporgeführt, während der zweite, verjüngte kuppelförmig abschließende Teil aus Ziegeln besteht und 43 m Höhe erreicht. Also ein recht ansehnlicher Bau! Der untere Teil ist mit acht vorspringenden vihāraartigen Gehäusen mit je einer Statuennische und mit einem umlaufenden mehrstreifigen Ornamentfries in Relief geschmückt, auf den wir zurückkommen. Die Datierung des Stūpa und seiner Ornamentik wurde von Cunningham und Marshall in das 6. Jahrh. festgesetzt (I. R. A. S. 1907, p. 1000). Die Einwendungen bei Fergusson-Burgess I. c. I, S. 75, sind nicht stichhaltig.

Von den nördlichen Stūpen sei als einer der ältesten noch in Fundamenten nachweisbaren der Dharmaradschika-Stūpa in Taxila, der alten Hauptstadt von Gandhāra erwähnt. Seine Fundamente wurden dort neben zahlreichen anderen Stūpen freigelegt. Seine Erbauungszeit fällt vornehmlich in das 1. Jahrh. n. Chr., doch



14. Boro Budur, Grundriß und Schnitt  
(Nach Van Erp-Foucher)





15. Silhouette des Boro Budur

wurde er später wiederholt erweitert und wiederhergestellt. Zur Terrasse führten vier Treppen in den vier Kardinalpunkten. Er ist ferner ausgezeichnet durch einen den Prozessionspfad umschließenden z. T. zweireihigen Kranz von Votivkapellen und Votivstüpen, wovon einer an der Basis mit Figuren in Stuckrelief geschmückt ist.

Am Dharmaradschika-Stüpa vollzog sich bereits eine Abweichung von der typischen Anlage des altindischen Stüpa durch die vier Treppen, die in den Kardinalpunkten auf die Terrasse der hier noch kreisrunden Basis führen. Wie wir an den zahlreichen in den nördlichen Grenzländern, in Gandhāra, Baktrien und im Tarimbecken erhaltenen Stüpen des ersten Jahrtausends sehen können, wird die viereckige ziemlich hochgeführte Basis mit vier Freitreppen für den späteren Stüpa typisch. Außerdem wurde zwischen Basis und Kuppel ein polygones oder zylindrisches Zwischenstück eingeschoben und so letztere noch mehr erhöht (cf. Arch. Survey of India Annual Report 1914/15).

Der nächste Schritt der Entwicklung geschah in den Ländern, wo der Buddhismus nach seiner Auflösung in Indien eine neue Heimat und Pflegestätte fand, in Birma, Siam, Ceylon und Java. Entsprechend dem nunmehr fast überall obsiegenden mahayanistischen System komplizierte sich auch der Stüpenbau und es entstanden die vierterrassigen Riesenstüpen von Birma und Siam, deren hochgezogene Dāgabas turmartig in die Höhe schießen.

Ein Denkmal dieser Gruppe ist auch der um 800 n. Chr. erbaute Boro Budur („Die unzähligen Buddhas“) auf Java, obwohl er sich von seinen festländischen Genossen wesentlich unterscheidet. Soweit er auch vom alten Stüpatypus entfernt zu sein scheint, steht er ihm doch weit näher als es bei flüchtiger Betrachtung erscheint.

Diese Feststellung verdanken wir A. Foucher, dem verdienstvollen französischen Forscher auf dem Gebiet der buddhistischen Kunst (cf. „Buddhist art in Java“ in „The beginnings of Buddhist art“). Der Boro Budur ist ein um einen Erdhügel gelegter Terrassenbau mit sechs quadratischen und drei kreisrunden Terrassen, deren letzte mit einem Dāgaba gekrönt ist (Abb. 13). Die Seitenlänge der ersten Terrasse beträgt 111 m, die Gesamthöhe nur 35 m. Diese erste Terrasse wurde erst später herumgelegt, als durch den Druck der oberen Baumassen die Gefahr einer Abrutschung zeigte. Vier Treppen führen in den vier Kardinalpunkten nach oben. Die Terrassen sind durch einspringende Winkel und durch die hohen Balustraden enge Gänge ohne Perspektiven geworden. Die 432 Nischen und 72 kleinen Kuppeln vermehren den Eindruck einer wirren Massigkeit. Die klare plastische Formung und das zügige Lineament der birmanischen und siamesischen Dāgabas fehlt, daher enttäuscht der erste Anblick. Die ersten sechs Galerien steigen steil empor, die drei oberen dagegen zerfließen in flache Breite, wodurch der Eindruck einer zusammengesunkenen, schweren Masse entsteht. Daher machte der Boro Budur mit dem endlosen Zick-Zack seiner Gänge und dem überreichen Schmuck seiner Dāgabspitzen auf Foucher „den Eindruck einer ebenso schlecht aufgegangenen, wie im Detail minutiös durchgeformten Pastete“. Ähnliche Eindrücke hatten auch frühere Besucher. Foucher suchte und fand aber auch die Erklärung für diese scheinbar widerspruchsvolle Erscheinung des Baues. Die abendliche, geschlossene Silhouette des Baues zeigte sich als flache Kurve (Abb. 15). Der Baumeister hat also eine Stüpakuppel, nicht eine Pyramide beabsichtigt. Und zwar haben wir es nicht mit der späteren Gestalt des nordwestindischen Terrassenstüpa zu tun, sondern die altindische Stüpa-



gestalt mit der direkt vom Boden ansteigenden Kuppel und dem mit einem Zaun umhegten Prozessionspfad auf der Terrasse tritt wieder auf, nur ist der pradākshināpatha, der Umgang jetzt verneunfacht. Die Tatsache, daß alle herrschenden Linien am Boro Budur, trotz der rechtwinkligen Ecken und vertikalen Mauern der unteren Galerien Kurven sind, bestätigt diese Erklärung der Bauanlage. Aus der gewollten Angleichung der unteren Terrassen an den Kreis erklärt sich auch die doppelte Brechung der Umgänge an den Ecken (vgl. Abb. 14). Daraus erklärt sich auch der Kontrast zwischen der Steilheit der unteren Treppen und der Flachheit der oberen, eine Folge der oberen Abplattung der Calotte. Deshalb kann man von den oberen Kreisterrassen aus auch nicht den Fuß des Baues sehen, ebensowenig wie vom Fuße aus die Spitze. Das liegt in der Natur der Kugelgestalt und ist nicht, wie man anzunehmen verleitet ist, Schuld des Baumeisters. Die pyramiden- und kegelförmigen Dāgabas in Birma und Siam erscheinen daher nach außen hin weit wirksamer. Dafür fehlt ihnen aber die auch sonst von keinem anderen orientalischen Bau erreichte Pracht des Reliefschmuckes und die tiefe esoterische Bedeutung Boro Budurs.

### 3. Steinzäune und Tore

Der uralte indische Brauch, Opferplätze und religiöse Denkmäler durch Zäune zu schützen, führte beim Übergang vom Holzbau zum Steinbau im Zeitalter des Ashoka zu den Steinzäunen (engl. rails, railings), Umhegungen, deren ursprüngliche, ganz aus der Holztechnik gewachsene Gestalt man infolge ihrer schon erreichten religiösen Heiligung ohne wesentliche Änderung in Stein übertrug. Wurzelte die altindische Baukunst, wie etwa die iranische im Rohziegelbau oder im Steinbau, so hätte man glatte Schutzmauern aus Ziegel errichtet, die höchstens mit Nischen geschmückt worden wären und die indische Baukunst wäre um eine ihrer schönsten Baugestalten ärmer. Das gleiche gilt von den uns hauptsächlich von den Stüpenzäunen her bekannten, von den altindischen Dorftoren übernommenen und vielverwendeten Toren (sanskrit. *toranas*), die aus zwei hohen, meist vierseitigen Pfosten bestehen, die oben mit einem, zwei oder drei Querbalken verbunden sind. Gleich den Zäunen uralten Ursprungs werden Toranas aus Holz in Indien heute noch mit Vorliebe als symbolische Ehrenpforten bei Hochzeiten und anderen Anlässen aufgestellt. Wir finden sie auch nicht selten auf Reliefs dargestellt. Sie fanden mit dem Buddhismus ihren Weg nach China, wo sie als Pai-lu, und Japan, wo sie als Tori-i eigene Formen ausbildeten und eine noch über ihre indische Funktion hinausgehende religiöse und profane Verwendung fanden.

Alle auf den frühbuddhistischen Reliefs dargestellten heiligen Denkmäler, wie Stüpen, Denksäulen, Bäume, sind mit Zäunen umfriedet und geben eine Vorstellung von ihrer Verbreitung. Ja, sie gewannen solche Bedeutung, daß sie eines der populärsten Ornamente auf buddhistischen Bauten und Reliefs wurden, wo sie uns immer wieder begegnen. In Verbindung mit den lotusblattförmigen („Hufeisen“-)Fenstern bestreiten sie oft in langen Reihen allein den Schmuck von Palast- und Tempelfassaden (Abb. 22). Diese häufige dekorative Verwendung wurzelt ebenso wie die Aufstellung der Toranas in ihrer religiösen Symbolik. Die drei Horizontalbalken des Zaunes, wie auch die drei Architrave der Toranas versinnbildlichen die Dreiheit der alten Veden, der Gottesansicht (Trimurti) und der Sonnenstellung.

Aus den Resten der Zäune von Bodh-Gayā (der rechteckig war und den hl. Baum umfaßte), von Barhut und Sāntschī gewinnen wir eine genaue Vorstellung dieser Bauten und ihrer ersten Entwicklung. Sie bestehen aus eng gestellten, vierseitigen (Barhut) oder achtseitigen (Sāntschī) Pfosten, die mit je drei eingezapften Querbalken von sphäroidem (lanzenförmigem) Querschnitt verbunden werden; darüber liegen Deckbalken von zwei Interkolumnien Spannweite mit gerundeter Scheitel. Sämtliche Teile des Zaunes wurden bisweilen, wie in Barhut und Amarāvati innen und außen mit Reliefs geschmückt. Die Stüpenzäune wurden annähernd kreisförmig in der Regel einmal mitunter auch zweireihig (Barhut) um den Stüpa gestellt und dienten außerdem